



室蘭工業大学

学術資源アーカイブ

Muroran Institute of Technology Academic Resources Archive



## ゲーテ「ファウスト」の宗教観： インド哲学・宗教との接点において

メタデータ	言語: deu 出版者: 室蘭工業大学 公開日: 2007-06-21 キーワード (Ja): ファウスト, 宗教観, バカヴァッド・ギター キーワード (En): Faust, die religiöse Vorstellung, Baghavadgita 作成者: 大村, 英繁, シャルーパ, マルセル W. メールアドレス: 所属:
URL	<a href="http://hdl.handle.net/10258/199">http://hdl.handle.net/10258/199</a>

# Zur „religiösen Vorstellung“ von Goethes Faust — unter dem Berührungspunkt mit der indischen Philosophie und Religion —

Hideshige OMURA und Marcell Wenzel CHALUPA

(Received 9 May 1997, Accepted 20 August 1997)

## Abstract

Goethe said to Eckermann, when he had completed the fifth act of Faust II: *Gerettet ist das edle Glied/ Der Geisterwelt vom Bösen; / Wer immer strebend sich bemüht, / Den können wir erlösen.* / Und hat an ihm die Liebe gar / Von oben teilgenommen, / Begegnet ihm die selige Schar / Mit herzlichem Willkommen. / "In these verses", he said, "is included the key of Faust-salvation. Faust himself is involved in more and more pure and high action to the last hours and in the eternal love that is redemption, from that we are becoming blessed not through exertion, ourselves of but through appendant sacred faculty". Why heretic Faust harmonize with our religious conception? The essential thing is Faust-emanzipation. The conception of Faust emanzipation coincide more with the ancient indian philosophy and religion i.e. with Baghavadvitā than with the prevaild Christian- Roman-Catholicism. This work try to compare between Goethes Faust and Baghavadvitā that Wilhelm von Humboldt praises highly in the way of wisdom and perfection in both of them.

Keyword: Faust, die religiöse Vorstellung, Baghavadvitā

## Vorwort

Am Montag den 6. Juni 1831 hatte Goethe den Schluß von seiner Dichtung „Faust“, den fünften Akt vollendet, anschließend hatte er sich in ein Gespräch mit seinem Sekretär Eckermann zu seiner religiösen Vorstellung eingelassen. „Was ist denn seine religiöse Vorstellung?“ Eckermann im Gespräch mit Goethe am Montag den 6. Juni 1831.

Goethe zeigte mir heute den bisher noch fehlenden Anfang des fünften Aktes von »Faust«. Ich las bis zu der Stelle, wo die Hütte von Philemon und Baucis verbrannt ist, und Faust in der Nacht, auf dem Balkon seines Palastes stehend, den Rauch riecht, den ein leiser Wind ihm zuwehet.

Die Namen Philemon und Baucis, sagte ich, versetzen mich an die phrygische Küste, und lassen mich jenes berühmten altertümlichen Paares gedenken; aber doch spielet unsere Szene in der neueren Zeit und in einer christlichen Landschaft.

»Mein Philemon und Baucis«, sagte Goethe, »hat mit jenem berühmten Paare des Altertums und der sich daran knüpfenden Sage nichts zu tun. Ich gab meinem Paare bloß jene Namen, um die Charaktere dadurch zu heben. Es sind ähnliche Personen und ähnliche Verhältnisse, und da wirken denn die ähnlichen Namen durchaus günstig.«

Wir redeten sodann über den Faust, den das Erbteil seines Charakters, die Unzufriedenheit, auch im Alter nicht verlassen

hat, und den, bei allen Schätzen der Welt, und in einem selbstgeschaffenen neuen Reiche, ein paar Linden, eine Hütte und ein Glöckchen genießen, die nicht sein sind. Er ist darin dem israelitischen König Ahab nicht unähnlich, der nichts zu besitzen wählte, wenn er nicht auch den Weinberg Naboths hätte.

»Der Faust, wie er im fünften Akt erscheint«, sagte Goethe ferner, »soll nach meiner Intention gerade hundert Jahr alt sein, und ich bin nicht gewiß, ob es nicht etwa gut wäre, dieses irgendwo ausdrücklich zu bemerken.«

Wir sprachen sodann über den Schluß, und Goethe machte mich auf die Stelle aufmerksam, wo es heißt:

Gerettet ist das edle Glied  
Der Geisterwelt vom Bösen:  
Wer immer strebend sich bemüht,  
Den können wir erlösen,  
Und hat an ihm die Liebe gar  
Von oben teilgenommen,  
Begegnet ihm die selige Schar  
Mit herzlichem Willkommen.

»In diesen Versen«, sagte er, »ist der Schlüssel zu Fausts Rettung enthalten. In Faust selber eine immer höhere und reinere Tätigkeit bis ans Ende, und von oben die ihm zu Hülfe kommende ewige Liebe. Es steht dieses mit unserer religiösen Vorstellung durchaus in Harmonie, nach welcher wir nicht bloß durch eigene Kraft selig werden, sondern durch die hinzukommende göttliche Gnade.

Übrigens werden Sie zugeben, daß der Schluß, wo es mit der geretteten Seele nach oben geht, sehr schwer zu machen war,

\*1. Common Subject Division, Muroran Institute of Technology.

und daß ich, bei so übersinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen, mich sehr leicht im Vagen hätte verlieren können, wenn ich nicht meinen poetischen Intentionen, durch die scharf umrissenen christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen, eine wohlthätig beschränkende Form und Festigkeit gegeben hätte.«

Den noch fehlenden vierten Akt vollendete Goethe darauf in den nächsten Wochen, so daß im August der ganze zweite Teil geheftet und vollkommen fertig dalag. Dieses Ziel, wonach er so lange gestrebt, endlich erreicht zu haben, machte Goethe überaus glücklich. »Mein ferneres Leben«, sagte er, »kann ich nunmehr als ein reines Geschenk ansehen, und es ist jetzt im Grunde ganz einerlei, ob und was ich noch etwa tue.«<sup>1)</sup>

Das Gespräch zwischen Goethe und seinem Sekretär Eckermann ist wohl bekannt. Der Inhalt bietet auch einen Schlüssel, hier, zu Faust Rettung.

Seine religiöse Vorstellung ist selbstverständlich die Christliche. Diese steht selbstverständlich in Harmonie mit dem religiösen Gefühl der Goethe-Zeit, doch zeichnet kaum eine Übereinstimmung mit der Erlösung des Ketzers Faust.

Hier kommt es zu der Grundsatzfrage, was eigentlich Erlösung ist?

Nach Goethes religiösen Vorstellung werden wir nicht nur durch unsere eigene Kraft selig, durch unsere eigene Taten die unseren Lebensweg zeichnen und für die wir verantwortlich sind, sondern durch die hinzukommende göttliche Gnade.

Die allumfassende und spirituelle göttliche Gnade, der wir uns zuwenden, ohne mit Sicherheit zu wissen, was sie ist.

### 1. Faust und Śakuntalā

Am 1. Juni 1791 schrieb Goethe in einem Brief an Jacobi das Epigramm;

„Will ich die Blumen des frühen, die Früchte des späteren Jahres,  
Will ich was reizt und entzückt, will ich was sättigt und nährt,  
Will ich den Himmel die Erde mit Einem Namen begreifen;  
Nenn ich Sakuntalā dich und so ist alles gesagt.“<sup>2)</sup>

Erst im 1797 wurde „Sakuntalā“ aus der Englischen Übersetzung ins Deutsche durch Goethe und Herder übertragen. Herder schrieb sehr begeistert folgende Verse:

„Wo Sakuntalā lebt mit ihrem entschwundenen Knaben,  
wo Duschmanta sie neu, neu von den Göttern empfängt.  
Sei mir gegrüßt, o heiliges Land, und du Führer der Töne,  
Stimme des Herzens, erheb' oft mich im Äther dahin.“<sup>3)</sup>

G.Forster schrieb wohl die schnellste Antwort an Goethe, nach dem er das übersetzte Drama von ihm erhalten habe. Leider kann man den Brief, bis auf den Epigramm an Jacobi, von dem wir annehmen, daß er als Bestand des Briefes war, nicht mehr finden.

„Durch vier Jahrzehnte hindurch können wir Goethes Begeisterung für indische Drama verfolgen“ schrieb Gerhard Steiner in seiner Erläuterung der Georg Forsters Werke Bd. 7, und „es war Heinrich Heine, der wohl zum ersten Male darauf hinwies, daß das-Vorspiel auf dem Theater -im Goethes Faust sein Vorbild in dem Prolog der Sakuntalā hat.“<sup>4)</sup>

Goethe konnte noch nicht wissen, daß ein solches Vorspiel, in dem nach einem Eröffnungsgebet der Schauspieldirektor auftritt und ein Gespräch mit Schauspielerin oder mit dem Dichter über das zu spielende Stück führt, ist ein Bestandteil jedes Sanskrit-Dramas.

Wenn Goethe im gleichen Jahr, in dem das Faust-Vorspiel entstand, den in Sonnerals Reisebeschreibung gefundenen indischen literarischen Stoff zu einer seiner Ballade, „der Gott und die Bajadere“ bearbeitet, durchdringt ihm die Gedanken und Motive der Gleichheit der Menschen. Indem er die, den neideren Kaste angehörende Bajadere zur Gattin des höchsten Gottes erhebt, und das Motiv mit der Liebesfähigkeit, die selbst durch tiefes Verderben nicht zerstört wird, verbindet, dann liegt dieser Ideengehalt des Gedichtes durchaus im Bereich der durch die Sakuntalā bewegten Gedanken.

Am 1. Februar 1811, vermerkt Goethe in seinem Tagebuch: „Gespräch über Sakuntalā“---, und in den „Zahnen Xenine“

finden sich wieder Einflüsse der indischen Dichtung in folgenden Versen:

Was will man denn vergnüglicher wissen!

Sakuntalā, Nalā die muß man küssen.....<sup>5)</sup>

Im Sommer 1818 bekam Goethe die englische Originalübersetzung von Johns in die Hände. Am 18. Mai 1819 vermerkt er in seinem Tagebuch:

„Sakuntalā gelesen“. Diese Dichtung, die ihm so beeinflusste, inspirierte ihm dann im Jahre 1821 eine „Betrachtung über die Indische Dichtung“<sup>6)</sup> zu schreiben. Wir würden höchst undankbar sein, wenn wir nicht indischer Dichtungen gleichfalls gedenken wollten, und zwar solcher, die deshalb bewundernswürdig sind, weil sie sich aus dem Konflikt mit der abstrusesten Philosophie auf einer und mit der monströsesten Religion auf der andern Seite im glücklichsten Naturell durchhelfen und von beiden nicht mehr annehmen, als ihnen zur innern Tiefe und äußern Würde frommen mag.

Vor allen wird „Sakuntalā“ von uns genannt, in deren Bewunderung wir uns jahrelang versenken. Weibliche Reinheit, schuldlose Nachgiebigkeit, Vergeßlichkeit des Mannes, mütterliche Abgesondertheit, Vater und Mutter durch den Sohn vereint, die allernatürlichsten Zustände, hier aber in die Regionen der Wunder, die zwischen Himmel und Erde wie fruchtbare Wolken schweben, poetisch erhöht, und ein ganz gewöhnliches Naturschauspiel durch Götter und Götterkinder aufgeführt. Nach vielen Jahren kam Goethe wieder in den Kontakt mit Sakuntalā Dichtung in der ersten Ausgabe der „Sakuntalā“ die Antonie Leonard de Chezy in Paris herausbrachte. Gerhard Steiner schrieb darüber folgendes: Der französische Indologe sandte dem Dichter ein Exemplar, und Goethe trat bei der Beschäftigung mit diesem Buch die vier Jahrzehnte zurückliegende erste Begegnung mit der Dichtung in frischen Farben vor Augen. In seiner Antwort an Chèzy betont er in dankbarer Erinnerung an Forsters Übersetzungsleistung, das erste Mal als er „dieses unergründliche Werk“<sup>7)</sup> gewahrt wurde, habe es in ihm einen solchen Enthusiasmus erregt und ihn derart angezogen, daß er es „zu studiren nicht unterließ“ und erwo, wie er es der deutschen Bühne aneignen könne. „Durch diese wenn gleich fruchtlosen Bemühungen bin ich mit dem höchst schätzbaren Werke so genau bekannt geworden, es hat eine solche Epoche in meinem Lebensgange bestimmt, es ist mir so eigen geworden, daß ich seit dreißig Jahren weder das Englische noch das Deutsche je wieder angesehen habe.“ Der Dichter faßt seine Gedanken über diese indische Dichtung wie folgt zusammen: „Ich begreife erst jetzt den überschwenglichen Eindruck, den dieses Werk früher auf mich gewann. Hier erscheint uns der Dichter in seiner höchsten Function, als Repräsentant des natürlichsten Zustandes, der feinsten Lebensweise, des reinsten sittlichen Bestrebens, der würdigsten Majestät und der ernstesten Gottesbetrachtung; zugleich aber bleibt er dergestalt Herr und Meister seiner Schöpfung, daß er gemeine und lächerliche Gegensätze wagen darf, welche doch als notwendige Verbindungsglieder der ganzen Organisation betrachtet werden müssen.“

In den zeitgenössischen Rezensionen finden die Forsterschen Gedanken des Vorwortes und die Äußerungen Goethes, Heines und Herders einen Widerhall.<sup>8)</sup>

Der echte, größte Wiederhall der indischen religiös-philosophischen Dichtung in der deutschen romantischen Schule. Friedrich von Schlegel (1772-1829) glaubte, daß er in der indischen Dichtung alle Wörter, die die Menschheit erschöpf war, die Quelle aller Gedanken und Dichtungen gesehen hätte. Weiter erhielt August Wilhelm Schlegel (1769-1845) die Stellung des sanskritischen Professors, veröffentlichte der Bhagavad-Gītā mit der lateinischen Übersetzung und der Rāmāyana.<sup>9)</sup> Und Wilhelm von Humbold (Über dem Namen bekannte Episode des Mahābhārata; vortragen 1875 und 1876) war Sitzungs Berichte Akademie der Wissenschaften Berlin erschien. 1827 schrieb er in einem Brief, die Übersetzung Wilhelm von Schlegel gelest, das sei Tiefsten, Höchsten, und sei dankbar für Das Schicksal, das mich bis heute leben und solch ein Buch lesen ließe.<sup>10)</sup>

Es ist aber aus Mangel an Beweisen, daß Goethe das indischen Epos Mahābhārata, die am größten in der Welt ist, oder Bhagavad-Gītā gelesen hatte. Doch stimmt Fausts Erlösung durchaus mehr mit der des religiös-philosophischen Gedichts-

Bhagavad-Gītā als mit der des Christlich-Kirchlichen überein. Auf den folgenden Seiten versuchen wir Goethes Faust mit Bhagavad-Gītā, wenn er sie gelesen hätte, wäre er voll des Lobes über sie gewesen, ebenso wie Humboldt, zu vergleichen und jeden Erlösungsweg zu zeigen.

## 2. Fausts „Tat“

Die folgenden Verse sind wohl bekannt:

Geschrieben steht: „Im Anfang war das Wort!“  
 Hierstock ich schon! Wer hilft mir weiter fort? 1225  
 Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,  
 Ich muß es anders übersetzen,  
 Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.  
 Geschrieben steht: Im Anfang war der Sinn.  
 Bedenke wohl die erste Zeile, 1230  
 Daß deine Feder sich nicht übereile!

Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?  
 Was sollte stehen: Im Anfang war die Kraft!  
 Doch auch indem ich dieses niederschreibe,  
 Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe, 1235  
 Mir hilft der Geist! auf einmal seh ich Rat  
 Und schreibe getrost: Im Anfang war die Tat!<sup>11)</sup>

Und doch im „Prolog im Himmel“ ein hintergründiger Gedanke von Goethe in Verse gesetzt, die auch sehr bekannt sind:

Es irrt der Mensch, solange er strebt.<sup>12)</sup>

Im Wort „streben“ fühlen wir ein Leistungsethos; z.B. man strebt danach, eine hohe Stellung zu übernehmen, oder man strebt nach einer zu bekommen u.s.w. So, obwohl Faust Margarete tief liebte, doch, richtete er sie doch zugrunde, nahm eine wichtige Stellung als Staatsrat in der Kaiserliche Pfalz, ließ die Finanzpolitik des Staats zusammenbrechen, und doch gerade hundert Jahre alt Faust wieder „strebt“.

Das sind Fausts „Bestrebungen“, in diesen Falle bedeuten sie sozusagen nach dem F. Paul; Goethe-Wortschatz „sich heftig bewegen“ oder „ringen“<sup>13)</sup> und „irren“ nach dem Brockhaus Wahrig Deutschen Wörterbuch „auf den falschen Weg zu sein“ oder „einem Irrtum zu begehen“<sup>14)</sup>

Es irrt der Mensch, solange er strebt,  
 mit anderen Worten gesagt,

Es begeht Irrtümer der Mensch, solange er lebt und ringt.

Die ähnliche Anschauung hat Bhagavadgītā, d.h. die Tätigkeiten der Menschen sind fehlerhaft, wenn sie gesellschaftlich edel sind.

Oh Kuntī-Sohn, die durch Geburt bestimmte Tätigkeit soll man nicht aufgeben, selbst wenn die von Übel sein sollte.

Denn so wie Feuer von Rauch, sind alle Unternehmungen von Übel umgeben.<sup>15)</sup>

Also wird sogar „ein arger Bösewicht“ erlöst:

Selbst wenn ein arger Bösewicht mich [der Herr der Götter] liebt und nichts anderes [neben mir], so muß er für Gur erachtet werden; denn er ist von rechtem Entschluß.

Schnell wird er frommgesinnt und auf ewig der Ruhe teilhaft. O Sohn der Kuntī, erkenne es: wer mich liebt, geht nicht zugrunde.<sup>16)</sup>

Die selben Anschauungen gibt es auch Buddhismus; z.B. die japanische buddhistische Schule von Shinran (1174-1262), d.h. Jodo-shin-shu (wahre Schule des Reinen Landes).

Hiervon können wir das Kapitel 3. [Der Böse ist der Bevorzugte] von Tan-Ni-Sho (Die Gunst des reinen Landes--Traktat von der Klage um die Glaubens--aus „Begegnung zwischen Buddhismus und Christentum“ zitieren.

Wenn schon die Guten hin geboren werden können, dann erst recht die Bösen! Trotzdem sagt man aber immer: Wenn schon die Bösen hingeboren werden können, dann erst recht die Guten. Diese Auffassung ist anscheinend auf den ersten Blick begründet. Sie widerspricht indessen der Bedeutung, welche der Anderen Kraft des Gelöbnisses zukommt.

Denn wer durch seine eigene Kraft das Gute leisten will, dem fehlt der Glaube, sich einzig und allein auf die Andere Kraft zu verlassen.

Wenn er jedoch seine eigene Kraft verwandeln läßt und sich ganz der Anderen Kraft anvertraut, kann er in das Wahre Land hingeboren werden, welches das Gelöbnis verheißt und eigentlich immer schon erfüllt hat.

Weil wir wegen unseren Begierden nicht imstande sind, durch irgendein gutes Werk dem ewigen Kreislauf von Geburt und Tod zu entinnen, hat Amida-Buddha aus tiefem Trauern und Erbarmen sein Gelöbnis abgelegt. Und weil die eigentliche Absicht Amida-Buddhas in nichts andern liegt, als daß der sich auf die Andere Kraft verlassen hat, das wesentliche Ziel Buddhas.

In diesem Sinne sprach der selige Meister: Wenn schon die hingeboren werden können, dann erst recht die Bösen...

Der Erlösung der Bösen ist der typisch-japanischen Dialektik von Shinran aber auch die allgemeine Anschauung des Buddhismus, genauergesagt, die indischen religiös-philosophischen Anschauungen. Als ein Beispiel werden wir im Folgenden versuchen, die Erlösung Fausts und Bhagavadgita aufführlicher zu erörtern.<sup>17)</sup>

## 3. Die Lücken und die Einheit des Faust

Die altindische größte Epos in der Welt Mahābhārata, in der Sakuntala und Nara inhaltlich in Verse bringt, und die Goethe begeisterten, fängt mit folgende Verse an. Dharma (die Tugend, das Recht), artha (die Nützlichkeit) und karma (die Liebe), die in der Mahābhārata enthalten sind, sind überall gefunden und es ist doch nirgends in der Welt, was in der Mahābhārata nirgends zu finden ist -- Wer die Mahābhārata geschenkt wird, der erhält überhaupt keine Druckerei der Bücher, sondern die ganze Welt der Erde.<sup>18)</sup>

„Vorspiel auf dem Theater“ des Faust kann man ähnlichen Verse finden:

Ihr wißt, auf unsern deutschen Bühnen  
 Probiert ein jeder, was er mag;  
 Drum schonet mir an diesem Tag  
 Prospekte nicht und nicht Maschinen.  
 Gebraucht das groß' und kleine Himmelslicht, 235  
 Die Sterne dürft ihr verschwenden;  
 An Wasser, Feuer, Felsenwänden,  
 An Tier und Vögeln fehlt es nicht.  
 So schreitet in dem engen Bretterhaus  
 Den ganzen Kreis der Schöpfung aus 240  
 Und wandelt mit bedächt' ger Schnelle  
 Vom Himmel durch die Welt zur Hölle.<sup>19)</sup>

Wir können zwar nicht davon zeugen, ob Goethe die Bagavadgītā las oder nicht, wie Wilhelm von Humboldt im zwanzigeren Jahre des 19. Jahrhunderts, aber Bagavadgītā sowohl als auch Goethes Faust hat die allgemeine religiös-philosophische Anschauung: Hier handelt es sich um die Erlösung der Seele des Menschen.

1936 hat deutscher Ausländerlektor Bruno Petzold erst in Goethe-Gesellschaft in Japan den Aufsatz über der Goethe und Indische Philosophie, genauer gesagt, „Goethe und Mahāyāna Buddhismus“ veröffentlicht.<sup>20)</sup> Seither sind die Abhandlungen nicht soviel, wie auch Shinichi Hoshino, der „Goethe und buddhistische Philosophie“ 1984 veröffentlicht<sup>21)</sup> hat, darauf hingewiesen hatte. Heutzutage sind zwei Aufsätze festzuhalten; „Goethe und Mahāyāna Buddhismus“ von Eiho Onuma<sup>22)</sup> und die buddhistische Faust-Rezeption“ von Takeo Ashizu.<sup>23)</sup>

Übrigens ist die Thematik der vorliegenden Arbeit die religiöse Vorstellung nicht von Goethe, sondern von Goethes Faust. Die besagten Arbeiten sind nicht die vergleichenden Literatur oder Gedanken mit Goethes Faust, sondern mit Goethe. Unsere Methodik geht es klar um die Hermeneutik. Dem Forscher geht es nur um die Worte, der Forscher soll die Sprache der Dichter im Sinn haben: wir sollen nicht mit Goethes Wort über Faust, sondern mit seinem Wort in Faust dessen religiöse Vorstellung interpretieren.<sup>24)</sup>

Wie schon geschrieben,

Es irrt der Mensch, solange er strebt,  
 mit andern Worten,

Es begeht Irrtümer, solange er lebt und ringt.

In der Tat hat auch im gerade hundert Jahre alt „das Erbteil seines Charakter“ Faust nicht verlassen „und den, bei allen Schätzen der Welt, und in einem selbst-geschaffenen neuen Reiche, ein paar Linden, eine Hütte und ein Glöckchen genießen, die nicht sein sind. Er ist darin dem israelischen König Ahab nichts unähnlich, der nichts zu besitzen wähnte, wenn er nicht

auch den Weinberg Naboths hätte,“ Warum ist es „In Faust selber eine immer höhere und reinere Tätigkeit bis ans Ende“? Der Widerspruch der Erklärung von Goethe selbst ist doch klar! Auch wir können zugeben, „daß der Schluß, wo es mit der geretteten Seele nach oben geht sehr schwer zu machen war.“ Aber wir können nicht leicht die folgende Erklärung zugeben, „daß ich, bei so übersinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen, mich sehr leicht im Vagen hätte können, wenn ich nicht meinen poetischen Intentionen, durch die scharf umrissenen christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen, eine wohlthätig beschränkende Form und Festigkeit gegeben hätte.“ Ist es Antichristlich-Kirchliches, daß Faust, der bis ans Ende Gott nicht glauben wollte, wird „durch die scharf umrissenen christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen“ erlöst.

FAUST: Ich bin nur durch die Welt gerannt;  
 Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,  
 Was nicht genügte, ließ ich fahren, 11435  
 Was mir entwichte, ließ ich ziehn.  
 Ich habe nur begehrt und nur vollbracht  
 Und abermals gewünscht und so mit Macht  
 Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig, 11440  
 Nun aber geht es weise, geht bedächtig.  
 Der Erdenkreis ist mir genug bekannt,  
 Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt;  
 Tor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,  
 Sich über Wolken seinesgleichen dichtet!  
 Er stehe fest und sehe hier sich um; 11445  
 Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.  
 Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!  
 Was er erkennt, läßt sich ergreifen.  
 Er wandle so den Erdentag entlang;  
 Wenn Geister spuken, geh' er seinen Gang, 11450  
 Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,  
 Er, unbefriedigt jeden Augenblick!<sup>259</sup>

Nun, was bedeutet „eine immer höhere und reinere Tätigkeit bis ans Ende“? Es tönt, als ob es in Faust eine besondere Idee gäbe. Aber vor den vier Jahren am 6. Mai 1827 antwortete Goethe zu Eckermann, daß er in Faust irgendeine Idee nicht konkretisiert hätte, wenn er die reichliche, bunte und doch vielfache Leben des Faust durch einen konsequente Faden gesponnen hätte, wirklich herrlich würde. Vom Himmel auf die Erde und auch zur Hölle, das wäre etwas bedeutsam, aber das wäre gar nicht Idee, sondern Handlung. Dann der Teufel verliert Wette oder der durchs gründlichen Irrtümer immer strebende Mensch wird erlöst. Das wäre zwar eine nützliche, gute Gedanke, der vieles erklärt, doch keine besondere Idee, die durchs Ganze und Einzelne liegt. Die innerlich gehaltenen Eindrücke und Intuitionen hätte er als Dichter künstlerisch vollgezogen und gestaltet lebendig ausgedrückt, wie andere beim Hören und Lesen die genauen Eindrücken haben.<sup>260</sup>

Goethe selbst erkannte und schrieb in den letzten Briefe an Wilhelm von Humboldt, daß der zweire Teil des Faust als Ganzes „rückenhaft blieb“<sup>261</sup> oder „im Zweyten Theil Lücken blieben, durch ein gleichmäßiges Interesse mit dem Uebrigen zu binden.“<sup>262</sup>

„Von meinem Faust ist viel und weniger zu sagen; gerade zu einer günstigen Zeit fiel mir das Dictum ein:

Gebt ihr euch einmal für Poeten,  
 So commandirt die Poesie;

und durch eine geheime psychologische Wendung, welche vielleicht näher studirt zu werden verdiente, glaube ich mich zu einer Art Produktion erhoben zu haben, welche bey völligen Bewußtseyn dasjenige hervorbrachte, was ich jetzt noch nicht selbst billige, ohne vielleicht jemals in diesen Flusse wieder zu können, ja was Aristoteles und andre Prosaisten einer Art von Wahnsinn zuschreiben würden.“<sup>263</sup>

Und anders ausgedrückt:

„Die Organe des Menschen durch Uebung, Lehre, Nachdenken, Gelingen, Mißlingen, Förderniss und Widerstand und immer wieder Nachdenken verknüpfen ohne Bewußtseyn in einer Freyen Thätigkeit des Erworbene mit dem Angeborbenen, so daß es eine Einheit hervorbringt, welche die Welt in Erstaunen setzt.“<sup>264</sup>

Daß zwar der zweite Teil des Faust als Ganzes „rückenhaft blieb“, doch „es eine Einheit hervorbringt, welche die Welt in

Erstaunen setzt“, das ist Goethes Faust! Nun, was für eine Einheit es hervorbringt? Hier ist die Rede vom indischen religiös-philosophischen Epos Bhagavadgītā, der Wilhelm von Humboldt höchstes Lob spendete.

#### 4. Die Erlösung des Faust und der Bhagavadgītā

Was bedeutet „eine immer höhere und immer reinere Tätigkeit“ des Faust? Das bedeutet, mit anderen Worten, in der Tat eine immer habgierigere, immer unzufriednere und geizigere Tätigkeit. Hier gibt es kein Bereuen seiner Sünde und Irrtümer, keine moralische Haltung und auch kein Leistungsethos. Er hat immer noch, hundert Jahre alt, einen Charakter der ewigen Unzufriedenheit, „das Erbteil seines Charakters“. Wie schwer den Schluß, dh. die Erlösung des Faust zu schreiben ist, gestand Goethe zu Eckermann. Wie zufrieden er damit war, kann man verstehen; „Mein fernes Leben“ sagte Goethe, „kann ich nunmehr als ein reines Geschenk ansehen, und es ist jetzt im Grunde ganz einerlei, ob und was ich noch etwa tue.“ Nunmehr ist der Erlösungsgedanken mit der Bhagavadgītā zu vergleichen. Was eine immer höhere und immer reinere Tätigkeit ist, ist gerade Thematik der Bhagavadgītā! Und zwar ist es interessant, Kāra (Zeit) die Hauptthema der Mahābhārta einschließlich der Bhagavadgītā zu sein. Denn in Faust handelt es sich um einen Augenblick (Zeit);

Werd' ich zum Augenblicke sagen: 1700  
 Verweile doch! du bist so schön!  
 Dann magst du mich in Fesseln schlagen,  
 Dann will ich gern zugrunde gehn!  
 Dann mag die Totenglocke schallen,  
 Dann bist du Deines Dienstes frei,  
 Die Uhr mag stehn, die Zeiger fallen, 1705  
 Es sei die Zeit für mich vorbei!<sup>265</sup>

Alle Vergängliche der Menschen, die mit Kāra (Zeit), Teufel (Todesgott) und Schicksal gespielt werden---das ist die Hauptthema der Bhagavadgītā. Die Charaktere in der Gita leben ihr vergängliches Leben, ertragen das harte Schicksal, dem sie überlassen werden, erlegen ihre Pflichten mit heftigen Leidenschaften und starken Willen auf, geben ihre Tätigkeiten hin, die bestimmt werden. Das ist die Thematik und Handlung des Faust.

Bhagavadgītā [Gesang Gottes] ist am Anfang der Mahābhārata Bd.6. „der Krieg Bhīṣma“. Kurz vor dem Krieg Bhīṣma, der von nun an ausbricht, der Held Arjuna, der mächtige Krieger, findet im Heer des Feindes seine Verwandte und seine verehrten Lehrer---so will er nicht Kämpfen und überleben, um sogar sie zu ermorden, sagt er seinem vertrauten Freund Kṛṣṇa [in Wahrheit die Verkörperung des Herrn der Götter], daß er nicht kämpfe. Der Gesichtspunkt der Indien nach entsteht nicht gute, vielmehr schlecht Wirkungen, wenn man etwas tut, sanskritisch gesagt, karman, ebensowie in Goethes Faust;

Es irrt der Mensch, solange er strebt.

Wenn der Held Arjuna seine eigene soziale Pflicht tut, muß er viele Menschen einschließlich seiner Verwandten und seiner verehrten Lehrer ermorden. Er fragte Kṛṣṇa, was er machen soll, damit er seine Pflicht erfüllt und zwar in Sünde nicht fällt. Kṛṣṇa antwortet, Arjuna ermutigend:

Aber auch, wenn du meinst, daß er geboren werde und beständig sterbe, darfst du doch, o Starkarmiger, ihn nicht beklagen. Denn dem Geborenen ist das Sterben sicher, und ebenso dem Gestorbenen das Geborenwerden. Deshalb darfst du nicht um eine Sache klagen, die unvermeidlich ist.<sup>266</sup>

Freude und Schmerz, Gewinn und Verlust, Sieg und Niederlage für gleich erachtend, rüste dich also zum Kampf; so wirst du keinen Makel auf dich laden.<sup>267</sup>

Wenn man vom alles Relatives frei wird und sich jedes Ding unparteiisch anschauen kann, ist man in seiner Freier gar nicht zu beschränken; d.h. geht man in den Erleuchtungsweg. Kṛṣṇa in der Bhagavadgītā nimmt immer wieder Arjuna die erfolglose Tätigkeit in Anspruch.

Dein Interesse [aber] sei nur auf das Handeln gerichtet, niemals auf dessen Früchte des Handelns bestimmen, [aber] neige [auch] nicht zur Untätigkeit.

In Ergebung (yoga) vollbringe deine Werke, laß [allen] Hang [nach Sinnesfreuden] fahren, o Schätzerbeuter, und bleibe im

Gelingen und Mißlingen der gleiche. Gleichmut heißt „Ergebung“.<sup>32)</sup>

Hier ist das erste Prinzip der yoga (Ergebung) „Gleichmut“ gepredigt. Hören wir auch offenherzig seine Predigt!

Und schreibe getrost: Im Anfang war die Tat!

So überträgt Faust die Bibel in sein eigenes Wort: Mit folgendem sagt Kṛṣṇa, als ob er Faust Seele durchschauen hätte.

Wer die Ergebung des Herzens besitzt, achtet hier [in diesem Leben] beides nicht, weder Verdienst noch Schuld. Darum befleißige dich der Ergebung. Ergebung bedeutet Geschicklichkeit zu [allen] Werken.<sup>33)</sup>

Hier ist das zweite Prinzip der Yoga gepredigt: Den Goethes Worte nach ist es „immer höhere immer reinere Tätigkeit“.

Wenn jemand alle Wünsche, die in seinem Herzen ruhen, fahren läßt, o Sohn der Pṛthā, in sich selbst und durch sich selbst befriedigt, dann heißt er einer, dessen Weisheit festgegründet ist. Wessen Herz in Schmerzen nicht erzittert, wer frei ist vom Verlangen nach Freuden, frei von Begier, Furcht und Zorn, der heißt ein Wasser, dessen Einsicht festgegründet ist.

Wer allem ohne Verlangen gegenübersteht und, was ihm auch von angenehmen oder unangenehmen Dingen zuteil werde, weder Freude noch Abneigung empfindet, dessen Weisheit ist von Bestand.<sup>34)</sup>

Nun fragt Arjuna Kṛṣṇa dagegen, warum er zur schrecklichen Tätigkeit des Krieges anzutreiben, wenn die Weisheit der Tätigkeit überlegen ist. Kṛṣṇa antwortet;

[Aber] weder gelangt der Mensch dadurch, daß er keine Werke unternimmt, in [den Zustand der] Werklosigkeit, noch erreicht er die Vollkommenheit durch bloße Weltflucht.

Denn niemals verhart Jemand auch nur einen Augenblick, ohne Werke zu vollbringen; ohne es zu wollen wird ein Jeder ja von den materiellen Guṇas zur Ausübung von Werken angetrieben.<sup>35)</sup>

Solch einer Einsicht ist dem Goetheschen Ausdruck nach „Urphänomen“ oder „Metamorphose“ der Molekülbiologie nach, man sagt, daß es mit „DNA“ bestimmt ist: Wie der Faust, „den das Erbteil seines Charakters, die Unzufriedenheit, auch im Alter nicht verlassen hat, und den bei allen Schätzen der Welt, und einem selbstgeschaffenen neuen Reiche, ein paar Linden, eine Hütte und ein Glöckchen genießen, die nicht sein sind.“

Dafür sagt Kṛṣṇa;

Wer das so ins Rollen gebrachte Rad hier [auf Erden] nicht weiter dreht, Böses trachtend und an seinen Sinnen Lust habend, der, o Sohn Pṛthā, lebt umsonst.<sup>36)</sup>

Deshalb vollbringe du immerdar ohne Hang [zum Erfolg] dasjenige Werk, das getan werden muß; denn der Mann der ohne solchen Hang das [ihm obliegende] Werk vollbringt, erreicht das höchste [Ziel].<sup>37)</sup>

So zum Beispiel verbrennt Faust Philemon und Baucis mit ihrer Hütte bei lebendige Leibe, doch folglich hat er die ernsthafteste Sorge gewonnen.

Arjuna sagt;

Wodurch aber angetrieben tut der Mensch hier Böses, selbst wider seinen Willen, o Sproß des Vṛṣṇi, als ob er mit Gewalt dazu gezwungen Würde?

Kṛṣṇa antwortet;

Das ist die Begierde, das ist die Wut, die aus dem Guna Rajas hervorgeht, die gefräßige, unheilvolle. Wisse, daß sie der Feind hier [auf Erden] ist.

Wie das Feuer vom Rauch umhüllt wird und der Spiegel vom Schmutz, wie die Frucht [im Mutterleibe] von der Eihaut umhüllt ist, so ist von jener [Begierde und Wut] diese [Erkenntnis] umhüllt.

Umhüllt ist der Erkenntnis von diesem ewigen Feinde des Erkennenden, der „Begierde“ heißt, o Sohn der Kunti, und ein unersätliches Feuer ist.

Die [äußeren] Sinne, der innere Sinn und das Verstandesorgan (buddhi) heißen sein Sitz; durch diese verblendet er, die Erkenntnis umhüllend, den Geist.

Deshalb halte du zuerst die Sinne im Zaum, o bester der Bharatas, und entsage jenem Bösen, der Erkenntnis und wissen vernichtet.

Hoch [erhaben] nennt man die Sinne, höher als der inneren Sinn; höher als innere Sinn ist das Verstandesorgan, ist Er [der Geist].

Erkenne ihn so als höher denn das Verstandesorgan, richte dich selbst durch dich selbst auf und vernichte, o Starkarmiger, den

Feind, dem schwer beizukommen ist, der „Begierde“ heißt.<sup>38)</sup>

Nachdem Faust die Sorge fortgehen ließ, sagt er in māyā (Trugbild) wegen der Blindheit;

Zum Augenblicke dürft' ich sagen;

verweile doch, du bist so schön!

Es kann die Spur von meinem Erdetagen

Nicht in Äonen untergehn.--

Im Vorgefühl von solchem hohen Glück

11585

Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick.<sup>39)</sup>

Trotzdem wird er erlöst, kommen wir wieder auf der Bhagavadgīta zurück;

Kṛṣṇa sagt:

Zahlreich sind meine vergangenen Geburten, und [auch] deine, o Arjuna. Die kenne ich alle; du kennst sie nicht, o Bedränger der Feinde.

Obwohl ich ungeboren und unvergänglichen Wesens bin obwohl ich der Herr der Geschöpfe bin, werde ich [doch immer aufs neue] geboren, meiner Natur zufolge durch meine eigene Wunderkraft (maya)

Kṛṣṇa besteht aus der reinen geistlichen höhen und materiellen niedrigen prakṛti (Natur). Und yoga des Gottes, beide zu binden, dann folglich wendet māyā (prakṛti) an, und erscheint die Welt; Materie=Energie oder Ur-Materie=Vakuum Theorie in der modernen Physik, oder „die Materie, d.i. Leerheit, Leerheit d.i. die Materie, Leerheit wegen, d.i. Materie, außerhalb der Materie, d.i. keine Leerheit, was die Materie, d.i. Leerheit, was Leerheit, d.i. die Materie. Giko Takahashi hat die folgenden Verse des Faust mit dem Prajñāpāramitā-hṛdaya-sūtra mit erläutert:

Wölbt sich des bunten Bogens Wechseldauer,

Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,

Umher verbreitend duftig kühle Schauer.

Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.

4725

Ihm sinne nach, und du begreifst genauer:

Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.<sup>40)</sup>

Alles Vergängliche

Ist nur ein Gleichnis;

12105

Das Unzulängliche,

Hier wird's Ereignis;

Das Unbeschreibliche,

Hier ist's getan;

Das Ewig-Weibliche

12110

Zieht uns hinan.<sup>41)</sup>

Übrigens sind Prakṛti als auch māyā das weibliche Prinzip in der indischen Religion und Philosophie. Die folgenden Worte des Kṛṣṇa, als ob es Fausts Worte wären.

Werke beflecken mich nicht, noch verlange ich nach der Werke. Wer mich so erkennt, der wird durch seine Werke nicht gebunden.

Mit solcher Erkenntnis wurde auch Erlösung trachteten, ihre Tätigkeit ausgeübt; darum übe du deine Tätigkeit aus, wie sie von den Alten in früher Zeit geübt worden ist.<sup>42)</sup>

Wie soll das Individuum dafür machen?--Kṛṣṇa antwortet über das zu kontrollierende Individuum;

Man erhebe sein Selbst durch das selbst, man erniedrige sein Selbst nicht; denn das Selbst ist Selbstes Freund, [aber] das Selbst ist [auch] des Selbstes Feind.

Das Selbst ist des Selbstes Freund bei demjenigen, von welchen das selbst bezwungen ist, bei demjenigen aber der seines Selbstes nicht Herr ist, wirkt das Selbst in Feindschaft, gleichwie ein Feind.<sup>43)</sup>

Wie der Held Arjuna als Pflicht sich zum Krieg begab, ging auch Faust, der von seinem Individuum voll war, um die Welt herum.

Und endlich fragte Arjuna, was denn Kṛṣṇa ist Kṛṣṇa antwortete: Ich bin die reife kāra (Zeit), die alle Welt vernichtet; der Menschen bewirkt, und habe mich hierher begeben, um die Menschen zu vertilgen [d.h. auch ohne dein Zutun] werden alle die Krieger, die in den sich feindlich begegnenden Schlachtreihen stehen, nicht [am Leben] bleiben.<sup>44)</sup>

Darum erbege dich, erwirb Ruhm, besiege die Feinde und erfreue dich einer glücklichen Herrschaft! Von mir sind diese schon vorher getötet; nur das Werkzeug sei du, der du [auch] mit der linken Hand geschickt bist.

Die Vollendung des Goethes Lebenswerk Faust ließ ihm sagen „Mein ferneres Leben,---kann ich nunmehr als ein reines

Geschenk ansehen, und es ist jetzt im Grunde ganz einerei, ob und was ich noch etwa tue“ und Sakuntala, die ihm Idee von „Vorspiel auf dem Theater“ brachte, Nara und Gītā, der Wilhelm von Humboldt höchstes Lob spendete---das alles enthaltende Mahābhārata; ihre Thematik ist kāra, d.h. Zeit und Tod. Mit dem Alkanum sich verjüngter Faust war schon Hundert Jahre alt, an der Sorge gelitten, blind und kann nicht mehr kāra (Zeit) überwinden.

Zum Augenblicke dürft' ich sagen;  
Verweile doch, du bist so schön!<sup>46)</sup>

Er kann nur mit dem hypothetischen Kojunktiv sagen, ihm kāra gar nicht freistellen. Mit der mächtigen Kāra ist man geboren, altert und stirbt. Mahābhārata als auch Gītā sind Gedichte alles Vergängliches und der Leerheit der Menschen, die mit der Zeit gespielt werden. Und gleichfalls schließt Goethe Faust mit den Versen:

Alles Vergängliche,  
Ist nur ein Gleichnis;<sup>47)</sup> 12105

Dann sagt Kṛṣṇa:

Wenn du der Überhebung fröhnend denkst „Ich will nicht kämpfen“, so ist dieser dein Entschluß eitel; [deine Kṣatrya-] Natur wird dich dazu treiben.

Durch deine angeborene Pflicht, o Sohn der Kuntī, gebunden, wirst du das, was du aus Unverstand nicht tun willst, auch ohne es zu wollen tun.

Gott wohnt im Herzen aller Wesen, o Arjuna, und läßt durch seine Wunderkraft (māyā) alle Wesen herumwirbeln [gleich Figuren] auf einer Puppenbühne.<sup>48)</sup>

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Und zwar begeht es der Mensch Irrtümer, solange er lebt und ringt. Nun, was soll man machen, damit man tut und zugleich in Sünde nicht gerät? Kṛṣṇa antwortet:

Besser ist die mangelhafte [Erfüllung der] eigenen Pflicht als die rechte Ausübung der Pflicht eines Andern! Wer die ihm von Natur bestimmte Obliegenheit erfüllt, gerät nicht in Verschuldigung.

Von einer angeborene Obliegenheit, o Sohn der Kuntī, soll man sich nicht lossagen, wenn sie auch mit Übelständen umgeben, wie vom Rauche das Feuer.

Wessen Herz frei von Hang allen Dingen gegenüber ist, wer sich selbst bezwingen hat und begierdelos ist, der gelangt durch Entsagung zu der höchsten Vollkommenheit, das heißt zur Werklosigkeit.<sup>49)</sup>

Die Worte sind wohl durch die Verse des Faust zugleich zu ersetzen. Der Herr der Schöpfung Kṛṣṇa, wie in Prajñāpāramitā-hṛdaya-sūtra, „Unentstehen-Unvergehen“ „das Unzulängliche“, „das Unbeschreibliche“, wiederholt gesagt, entsteht durch seine eigene prakṛti (Natur) und seine eigene māyā (Trugbild). Auch schon gesagt, prakṛti als auch māyā sind das weibliche Prinzip in der indischen Religion und Philosophie. Ist das nur ein Zufall in der letzten Verse:

Das Ewig-Weibliche  
Zieht uns hinan.

Übrigens hat Lau-tse; TAO-TEH-KING auch das weibliche Prinzip.

Es heißt in dem 6. Kapitel:

Die Göttin in Tal stirbt nicht.  
Sie ist genannt: das mystische Weibliche  
Das Tor des Weiblichen,  
Es ist genannt: die Wurzel von Himmel und Erde.  
Das Tor ist dauerhaft, wie wenn es für immer bestände,  
Und unerschöpflich, wie oft es auch gebraucht wird.<sup>50)</sup>

### Anmerkungen

- 1) J.P.Eckermann; Gespräche mit Goethe, Reclam, Stuttgart, 1994, S.519ff.
- 2) Vgl. Georg Forsters Werke. Bd. 7. Erläuterungen, b, Wirkungsgeschichte von Georg Steiner. Akademie-Verlag, 1963. S. 487-502. Die Fußnote ist hier Wieder gedruckt. Forster empfing (nach seinem Postbuch) am 2. Juni 1791 einen Brief von Goethe (lt. dessen Postrechnungen abgeschickt am 30. Mai). Leitzmann schreibt dazu in der Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 6 (1893) S. 155: „Dieser Brief muss Goethes Dank für Sakontala und seine

Distichen darüber enthalten haben.“ Siehe auch das in Fußnote 239 gebrachte Zitat aus Forsters Brief an Jacobi.

Beilage zu einem Brief Goethes an Jacobi vom 1. Juni 1791. Goethes Werke. IV. Abt. 9. Bd. Weimar 1891 S. 271. Zuerst in der Form „Will ich die Blumen...“ veröffentlicht in der „Deutschen Monatsschrift“ Mai bis Aug. 1791 S. 264, der „Neunten Beilage zu den Neuen Leipziger gelehrten Anzeigen vom Jahr 1792“ S. 80 (jeweils mit Fußnotenhinweis auf Forsters Übersetzung, vermutlich eine von Forster veranlaßte Einsendung des Verlags), und „МОСКОВСКОЙ ЖУРНАЛЬ“, IV Moskau 1792 S. 324. Herder brachte das Gedicht als Motto in der 4. Sammlung seiner „Zerstreuten Blätter“ (Gotha 1792) in der Form „Willt du die Blüte...“ (Siehe auch Goethes Werke. [I.Ab.] 5. Bd. 2. Abt. Weimar 1910 S. 83). Brief Forsters an Jacobi vom 6. Aug.1791: „Auch mir hat Göthe diese Stanze von Sacontala geschrieben. Das liebe Geschöpf muß Herzen erbeuten, weil es so präntionslos ist.“

Am 22. Aug. 1791 bittet Goethe um die leihweise Übersendung des englischen Originals der Sakontala, das Forster (lt. Postbush: „c. Sacontala Engl.“) am 5. Sept. 1791 sandte. Goethe schickte am 25. Juni 1792 dies Exemplar „mit Danke“ zurück: „was Herder darüber gesagt werden Sie mit Vergnügen gelesen haben“.

- 3) Vgl.2) Herders Sämtliche Werke. XXIV. Berlin 1889 S. 666.
- 4) Vgl.2) S. 494.
- 5) Vgl.2) S. 494. Goethes Werke. 3. Bd. Gedichte II. TEIL WEIMAR 1890 S. 251.
- 6) Goethe, Hamburger Ausgabe (HA) 12. Bd. S. 301.
- 7) Vgl.2) S. 494. Fußnote
- 8) Vgl.2) S. 494f.
- 9) H. von Glasenapp, Das Indienbild deutscher Denker. K. F. Koehler, Stuttgart. S25.
- 10) Wilhelm von Humboldt, In, Wilhelm Halbfass, Indien und Europa. S. 106. u. 465.
- 11) Goethe, HA. 3. Bd. S44
- 12) Goethe, HA. 3. Bd. S18.
- 13) F. Paul, Goethe-Wortschatz. S606.
- 14) Brockhaus Wahrig, Deutschen Sprache. 6. Bd. S. 98.
- 15) Bhgavad-Gītā, Wege und Weisungen: Übersetzt von Peter Schreiner (im folgendem PS) 1991, Benziger/Zürich. XVIII-47. S. 133.
- 16) Die Bhagavadgītā: Übersetzt von Richard Garbe (im folgen den RG) 1921, H. Haessel/Leipzig. IX-30 S. 124.
- 17) TAN-NI-SHO--Die Gunst des reinen Landes, Begegnung zwischen Buddhismus und Christentum von Ryogi Okochi und Klaus Otte, 1979, Origo, Bern/Schweiz. S27.
- 18) Mahābhārata: Aus der japanischen Übersetzung von Motoo Yamagiwa, 1991, Sanichi Verlag/Tokyo. S13.
- 19) Goethe; (HA) S. 15.
- 20) In: Goethe Jahrbuch in Japan. 1936, S. 1-87.
- 21) Sinichi Hoshino: 1984, Shinju Verlag/Tokyo.
- 22) In: Studies in Comparative Philosophy. No. 12. 1985, S. 48-56.
- 23) In: Tozainiokeru Faust. 1993, Dogakusha/Tokyo. S. 56-72.
- 24) Vgl: E. Staiger; Kunst der Interpretation. 1963, Alantis/Zürich.S. 9-33.
- 25) Goethe; (HA) S. 344f.
- 26) J.P.Eckermann; ibid. 6. Mai 1827. S. 646-650.
- 27) Goethe; Weimarer Ausgabe IV Abt. 49. Bd. Nr. 121. An C.W. Humboldt, d. 1. Dez. 1831.
- 28) Goethe; Weimarer Ausgabe IV Abt. 49. Bd, Nr. 193. An C.W. Humboldt, d. 17. März 1832.
- 29) Goethe; (HA) 3. Bd. S. 57
- 30) (RG); ibid.II-26, 27. S. 86.
- 31) (RG); ibid.II-38. S. 87.
- 32) (RG); ibid.II-47. 48 S. 89.
- 33) (RG); ibid. II-50. S. 89.
- 34) (RG); ibid. II-55-57. S. 90.
- 35) (RG); ibid. III-3, 4. S. 93.
- 36) (RG); ibid. III-16. S. 94.
- 37) (RG); ibid. III-19. S. 94.
- 38) (RG); ibid. III-37-43. S. 97f.
- 39) Goethe; (HA) 3. Bd. S.
- 40) Goethe; (HA) 3. Bd. S. 149.

- 41) Goethe; (HA) 3. Bd. S. 364.  
42) (RG); *ibid.* IV-14, 15. S. 100.  
43) (RG); *ibid.* VI-5, 6. S. 108.  
44) (PS); *ibid.* XI-32. S. 106.  
45) (RG); *ibid.* XI-33. S. 134.  
46) Goethe; (HA) S. 348.  
47) Goethe; (HA) S. 364.  
48) (RG); *ibid.* XVIII-59-61. S164f.  
49) (RG); *ibid.* XVIII-47-49. S. 163.  
50) Lao-tse; TAO-TEH-KING. Das Heilige Buch von Weg und der Tugend. Aus dem chinesischen Text übersetzt von Tsutomu Itoh. Selbstverlag. 1981, S. 4.

---

ゲーテ「ファウスト」の宗教観  
—インド哲学・宗教との接点において—

大村英繁 マルセル・W・シャルーバ

概要

ゲーテが彼のファウスト第二部五幕を書き上げたとき、エッカーマンに語った。／悪の手から尊い一人が救われました。／たえず求めつつ努めるものを／われらは救うことができる。／そのうえ、この方には／天上から愛の手が差しのべられています。／神々しい群れが、この人を／心から歓迎しています。／「この詩句に」と彼は云った。「ファウスト救済の鍵がある。ファウスト自身には最後に至るまで、ますます高く、ますます純粋な活動があり、天からは彼を救おうとする永遠の愛がある。これは私達の宗教観とよく調和している。というのは宗教でも、神の恩寵が加わって初めて救済される、と説いているからだ。」異端者であるファウストの救済が、なぜ当時のキリスト教的、教会的な「宗教観とよく調和する」ののだろうか。問題はファウストの救済にある。そこに示される救済観は、キリスト教的、教会的救済観よりも、古代インドの宗教および哲学のそれと、即ちバガヴァッド・ギーターのそれと実によく調和している。本稿は、ゲーテのファウストと、ヴィルヘルム・フォン・フンボルトを嘆賞せしめたバガヴァッド・ギーターとを比較し、両者における覚りへの道を示すものである。

キーワード：ファウスト、宗教観、バガヴァッド・ギーター

室蘭工業大学共通講座